



Bertram Faensen

Karl Friedrich Schinkels Denkmal für August Friedrich Schweigger im Botanischen Garten in Königsberg (Pr.)

In: Pegasus : Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike. – Berlin : Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance ; 12.2010, S.61-82

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-23879](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-23879)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



PEGASUS

Berliner Beiträge
zum Nachleben der Antike
Heft 12 · 2010

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin

www.census.de

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp, Arnold Nesselrath

Redaktion: Birte Rubach, Vera Goldschmidt

Institut für Kunst- und Bildgeschichte
Unter den Linden 6
10099 Berlin

© 2010 Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance

Satz: Susanne Werner (Lukas Verlag)
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

ISBN: 978-3-86732-090-0

ISSN: 1436-3461

KARL FRIEDRICH SCHINKELS DENKMAL FÜR AUGUST FRIEDRICH SCHWEIGGER IM BOTANISCHEN GARTEN IN KÖNIGSBERG (PR.)

BERTRAM FAENSEN

Der Königsberger Botaniker August Friedrich Schweigger (1783–1821) ist heute weitgehend vergessen.¹ In der jüngeren umfangreichen Literatur zur Geschichte der Königsberger Universität taucht sein Name kaum auf.² Eine unlängst publizierte Arbeit über den »Verein zur Verbreitung von Naturkenntniß und höherer Wahrheit« würdigt ihn indessen eingehend.³ Der Verein war nach der aufsehenerregenden Ermordung Schweiggers 1821 in Sizilien von seinem Bruder Johann Salomo Christoph (1779–1857), einem Hallenser Physikprofessor, ins Leben gerufen worden, um seiner zu gedenken. Die Bestrebungen mündeten schließlich in der Gründung der »August Friedrich Schweiggerschen Stiftung zur Verbreitung des Glaubens durch Wissenschaft« an der Berliner Universität 1843.⁴

August Friedrich Schweigger (Abb. 1), Sohn eines Theologieprofessors, hatte in seiner Heimatstadt Erlangen Medizin studiert und war 1804 mit einem botanischen Thema (»Specimen Florae Erlangensis«) zum Doktor der Medizin und Chirurgie promoviert worden. Zum weiteren Medizinstudium wechselte er nach Berlin. Durch die Unterstützung des späteren preußischen Kultusministers Franz Freiherr vom Stein zum Altenstein (1770–1840) konnte er zur Fortbildung 1806 nach Paris gehen.⁵ Nach dreijährigem Aufenthalt wurde Schweigger 1809 an die Universität Königsberg auf den neu errichteten Lehrstuhl für Botanik berufen. Dem vielseitigen Naturwissenschaftler verdankte die Stadt am Pregel in den Folgejahren die Errichtung des Botanischen Gartens.⁶ Kaum bekannt ist, dass Schweigger, der auch Vorlesungen zur Zoologie hielt, 1818/19 die Verhandlungen für den Bau eines Zoologischen Museums führte, des ersten Museums auf ostpreußischem Boden, das 1822 eröffnet werden konnte.⁷ Von seinen Zeitgenossen wurde der Gelehrte als ein vitaler, etwas schüchterner Mann geschildert, dessen Äußeres »sehr klein und stark braun von Gesichtsfarbe und schwarzem Haar« war.⁸

Die naturwissenschaftlichen Leistungen und Verdienste Schweiggers sollen hier nicht im Vordergrund stehen, sondern das Monument, das ihm zu Ehren 1826 im Königsberger Botanischen Garten platziert wurde. Es war nach dem 1730 errichteten Denkmal des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. (zuletzt

Schlossfreiheit) und dem von Andreas Schlüter (1659–1714) gefertigten, erst 1802 aufgestellten Reitermonument Friedrichs I. (am Schlossplatz) das dritte öffentliche Denkmal Königsbergs. Im Gegensatz zu den beiden anderen, die an zentralen Punkten aufgestellt waren, fristete es im Botanischen Garten südöstlich des Botanischen Instituts – »am Ende eines Ganges, von Linden und Hainbuchen beschattet« – ein eher unbeachtetes Dasein (Abb. 2–3).⁹ Kaum bekannt war damals schon, dass es sich um ein Werk Karl Friedrich Schinkels (1781–1841) handelte;¹⁰ in zeitgenössischen Stadtführern und lokalhistorischen Arbeiten wird er in diesem Zusammenhang nicht er-

1 Andreas Knorre: Der Königsberger Botaniker August Friedrich Schweigger, etwa 1822, ehem. Botanisches Institut Königsberg

wähnt. Doch stieß die Berliner Kunsthistorikerin Eva Börsch-Supan bei ihren Nachforschungen zur Wirkung Schinkels in Ostpreußen auf dieses eher unscheinbare Werk.¹¹ Allerdings hielt sie es für zerstört. Eine Ansicht konnte sie nicht nachweisen; weder ließ sich eine Zeichnung Schinkels noch eine Fotografie finden, die den Zustand vor dem Zweiten Weltkrieg dokumentiert. Im Folgenden sollen auf der Basis von Archivstudien bisher unbekannter Quellen die Geschichte und Wandlung des Denkmals vorgestellt werden.

Ein spektakulärer Kriminalfall bildet den Ausgangspunkt:¹² Im September 1819 stellte Schweigger beim preußischen Kultusministerium einen Antrag auf Bewilligung einer einjährigen Forschungsreise nach Sizilien, auf die Ionischen Inseln und nach Griechenland. Sein Interesse galt vor allem der »Natur der Zoophyten«, also Hohltieren. In seinem Antrag formulierte er dezidiert auch den Nutzen der Reise für die Altertumswissenschaften, die im Zuge der preußischen Bildungsreformen einen starken Auftrieb an Akademien, Universitäten und höheren Schulen erhielten: »Schon in Sicilien würden sich für das Studium der Thiere der unteren Classen viele Materialien darbieten, und nicht minder auf den jonischen Inseln. Da letztere unter englischem Schutze stehen, so fände sich wohl von dort Gelegenheit mit Erfolg eine Reise nach

2 *Lageplan des Königsberger Botanischen Gartens (1900), Architekturmuseum TU Berlin, inv. 32129*

3 *Ausschnitt aus dem Lageplan des Königsberger Botanischen Gartens mit dem Denkmal Schweiggers, fälschlich als »Denkmal Schweizer« bezeichnet*

Griechenland zu unternehmen, und eine genauere Kenntniß der Gewächse dieses Landes hätte für das Studium aller griechischen Schriftsteller noch besonderes Interesse.«¹³ Kultusminister Altenstein war dem Botaniker, der übrigens die Ausbeute seiner Reise und die wissenschaftlichen Beschreibungen den Königlichen Sammlungen in Berlin – und nicht der Königsberger Universität – überlassen wollte, aus alten Zeiten gewogen.¹⁴ Er wusste von den schlechten Forschungsbedingungen in Königsberg¹⁵ und den Wechselabsichten Schweiggers, die dieser vor dem Universitätskuratorium aber geheim hielt, um die Reise nicht zu gefährden. Altenstein bewilligte den gewünschten Zuschuss in Höhe von 2000 Rthl., sodass sich Schweigger im Oktober 1820 auf die Reise begeben konnte.¹⁶ Sie führte ihn u. a. über Warschau, Wien, Triest, Venedig, Florenz, Rom und Neapel weiter nach Sizilien, wo er im April 1821 eintraf. Er widmete sich seinen naturwissenschaftlichen Studien, jedoch kam auch die Besichtigung von Altertümern nicht zu kurz. Am 7. August 1821 erfolgte plötzlich durch den preußischen Gesandten in Neapel Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr (1757–1822) die Mitteilung, Schweigger sei ermordet worden. Die Königsberger Universität erhielt die Nachricht am 26. August.¹⁷ Was war geschehen? Schweigger hatte sich einem Vetturino (Fuhrmann) anvertraut, dem 27-jährigen Michelangelo Alessi. Beide erkundeten das Gebiet um Cammarata in den Bergen zwischen Agrigent und Palermo. Am 28. Juni, als sich Schweigger zum Trinken zu einer Quelle herunterbeugte, erschlug ihn sein Begleiter hinterrücks mit einem Knüppel. Das Motiv war wohl Habgier; der Führer hatte in den schweren Kisten mit den Herbarien wertvolle Schätze vermutet, fand aber nur eine Uhr und ein paar Silbermünzen. Den Leichnam schleppte er in ein hohes Saatfeld. Bald darauf konnte Alessi gefasst werden. Am 6. Mai 1822 wurde er hingerichtet.

Die Nachricht vom gewaltsamen Tod eines preußischen Gelehrten rief in der Fachwelt und in Kreisen der Italienreisenden große Bestürzung hervor. Ein Denkmal aus Gusseisen für den in fremder Erde »als Opfer seiner Wissenschaft gefallenen«¹⁸ Forscher sollte geschaffen werden. Dafür sprach sich der junge Nachfolger Schweiggers auf dem Lehrstuhl für Botanik, Professor Karl Wilhelm Eysenhardt (1794–1825), unmittelbar nach seiner Ernennung im Dezember 1821 aus.¹⁹ Eysenhardt, der die Errichtung des Denkmals selbst nicht mehr erleben sollte, fand bis Ende des Jahres 1822 insgesamt 72 Subskribenten aus Universität (29), Physikalisch-ökonomischer Gesellschaft (21), Deutscher Gesellschaft (12), Medizinischer Gesellschaft (5) und dem Freundeskreis des Verstorbenen (5), die zwischen 1 und 20 Rthl.

beisteuerten.²⁰ Auf diese Weise kamen 251 Rthl. und 25 Sgr. der geschätzten 300 Rthl. zusammen.

Wie das Denkmal aussehen sollte, war zunächst unklar. Ein Relief oder eine Büste kam nicht in Frage, darin waren sich alle einig.²¹ Ein Bild von Schweigger war ohnehin nicht vorhanden; das einzige wurde nach seinem Tod vom Leiter der Kunstschule Prof. Andreas Knorre (1763–1841) aus der Erinnerung gemalt (Abb. 1), »was aber natürlich nur unvollständig gelingen konnte«.²² Der Regierungs- und Baudirektor Johann Valerian Theodor Müller (1771–1839) wurde mit einem Entwurf des Denkmals beauftragt.²³ Müller, zuletzt Provinzialbaudirektor, galt in Ostpreußen als erste Autorität in Sachen Architektur – nach seinen Plänen wurden 1806–09 das Königsberger Stadttheater und 1811–13 die Sternwarte gebaut –, doch riefen seine Bauwerke, zumal das Stadttheater, auch nicht wenige Kritiker auf den Plan.²⁴ In Berliner Künstlerkreisen war er ebenfalls umstritten.²⁵

Müllers Entwurf sah eine antike dorische Säule nach dem Vorbild des sizilianischen Tempels von Segesta mit einer bekrönenden altpreußischen Aschurne vor, um damit eine Verbindung zwischen der preußischen Wirkungsstätte und dem Todesland Schweiggers herzustellen. Wie die einheimische Urne aussah, ist unklar, doch mangelte es nicht an Vorbildern – das Königsberger Staatsarchiv, die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft und wohl auch die Wallenrodtsche Bibliothek im Dom verfügten über kleinere Sammlungen prähistorischer Artefakte.²⁶ Subskribenten und Freunde bemängelten den nur »preußischen« Ursprung der Vase, weil sie nicht die Schweigger »gewidmete Rücksicht verdiene«.²⁷ Aber nicht nur das »primitive« Vorgeschichtliche galt als unangemessen, sondern auch die unvereinbare Mischung von Elementen aus Prähistorie und Antike. Eysenhardt schrieb an Kultusminister Altenstein: »Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß eine ungleich schönere Vase gefunden werden könnte, sobald man von dem Verlangen abgeht, gerade eine preußische Vase wählen zu wollen. [...] Uebrigens gehört auf ein alt-italienisches Denkmal wohl eine alt-italienische Vase.«²⁸ Müller ließ sich indessen nicht beirren und beharrte auf seinem Entwurf, der von dem Königsberger Fördererkreis schließlich mehrheitlich befürwortet wurde.²⁹ Dennoch wandte sich Regierungspräsident Johann Friedrich Theodor Baumann (1768–1830) nochmals vertrauensvoll an das Kultusministerium mit Bitte um Hilfe und Entscheidung, inwiefern »der Vorschlag des Regierungsraths Müller aggreirt, oder das Monument mit einer anders geformten Vase ausgestattet werden solle.«³⁰ Offenbar hatten Baumann und andere Mit-

streiter kein Vertrauen in den Entwurf Müllers. Sie wollten beim Bau eines öffentlichen Denkmals kein Risiko eingehen.

Das Ministerium reichte die Zeichnung Müllers an den Geheimen Oberbaurat Karl Friedrich Schinkel – die Instanz für Kunst- und Architekturfragen in Preußen schlechthin – zur Begutachtung weiter. Schinkel verwarf Müllers Zeichnung und fertigte einen eigenen Entwurf, den er in einem Brief vom 5. März 1823 an den Geheimen Regierungsrat im Kultusministerium Johannes Schulze (1786–1869) näher erläuterte. Er ging dabei kritisch mit Müller ins Gericht und warf ihm mangelndes Kunstempfinden und fehlende Sachkenntnis vor, da

»[...] die in dem Entwurfe des Hr Müller angemerkte Art der Beziehungen: daß ein Stück von dem Unterbau und der Säule eines Sicilianischen Monuments mit einem altpreußischen Aschenkrug aus einer barbarischen Zeit gekrönt ist, den Sinn des Monuments nicht nur verfehlt, sondern in der Regel für die Kunst verderblich wird, indem die Freiheit und Schönheit der Formen verloren gehn. Nicht zu gedenken, daß niemand durch ein so unvollständiges Stück eines Bauwerks, als hier angebracht ist, an das Ganze erinnert wird, daß wenige Beschauer selbst das ganze Monument und seine Eigenthümlichkeit kennen, und daß der Tempel zu Segeste nicht das einzige Monument ist, welches diese Art Stufen und die Säule mit dem Mantel hat, sondern im eigentlichen Griechenland an einem Porticus bei Thoricus in Attica dasselbe vorkommt, so wie die Mantelsäule noch an vielen anderen Tempeln z. b: am großen Einweihungs Tempel zu Eleusis gesehn wird. Meinem Gefühle nach hat der Entwurf etwas Rohes und Ungebildetes, welches am wenigsten Anwendung finden dürfte bei dem Denkmal eines Botanikers, dessen Beschäftigung mit der schönen Pflanzenwelt, Zartheit und Feinheit des Geistes voraussetzt. Soweit die beschränkten Mittel für das Denkmal es mir zu erlauben scheinen, bin ich deshalb bei meinem Entwurf dem letzt gedachten Sinne gefolgt, ich habe eine mit schönen Laubgewinden verzierte Vase auf eine kleine dreieckte Ara gestellt. Die letztere Form ist im Grundriß auch angegeben und ist von mir einem viereckten Postamente vorgezogen, weil sie leichter, eleganter und nicht so gemein ist. Da bei dieser Form des Monuments alles auf die Verhältnisse des ganzen und der einzelnen Theile ankommt, so würde bei der Ausführung denn genaueste Beobachtung nach der Zeichnung sehr zu empfehlen seyn.«³¹

Schinkel störte sich an der Mischung von Zitaten der antiken und der »barbarischen Zeit«. Außerdem ließ sich die dorische Säulenform von Segesta wegen ihrer weiten Verbreitung – u. a. am Telesterion in Eleusis und dem Demeter- und Kore-Tempel in Thorikos aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. – nicht als Exempel für Sizilien heranziehen.³² Er plädierte für eine »Ara«, unter der er eine Altarform verstand, mit einer bekrönenden Vase.

Das Gutachten Schinkels wurde in Königsberg mit Erleichterung aufgenommen, auch wenn Valerian Müller für ein Trauermonument durchaus auf einer »Urne mit einem Deckel« beharrte.³³ In der weiteren Folge spielten die Frage nach dem Material und den zusätzlichen Kosten sowie nach der Inschrift eine wichtige Rolle. Die Herren Reusch und Heym schrieben im Auftrag des Regierungsbevollmächtigten der Universität an das Kultusministerium wegen des Unterbaus und der drei Stufen: »Wäre überhaupt Stein das Material, so würde es angerathen sein, solches zur Stelle, wo das Monument gegossen wird, oder an einem andern Orte bearbeiten und fertig hieher senden zu lassen, weil hier Steinarbeit in Granit nur schlecht ausgeführt wird, Sandsteine nicht zu haben sind und es an einem geschickten Steinmetzer durchaus fehlt.«³⁴ Also wieder das alte Problem: Es gab in der Provinz keine Künstler und Handwerker, in die man Vertrauen hatte, selbst für eine vergleichsweise einfache Tätigkeit wie die Herstellung eines Sockels.

Schinkel wiederum sandte seinen Entwurf mit Bitte um Kalkulation einer Ausführung in Marmor an den Bildhauer Christian Daniel Rauch (1777–1857), der damals in Italien arbeitete. Rauch berechnete für »Ara« und Vase 424 Taler und 100 Taler für die Verschiffung von Carrara nach Pillau, außerdem für den Unterbau in Granit 150 Taler – insgesamt 674 Taler.³⁵ Der Berliner Steinmetz Philipp Heinrich Wimmel (1777–1831) veranschlagte für eine Variante in Eisenguss mit einem Postament aus rotem Granit 542 Taler.³⁶ Gegen die hohen Kosten regte sich in Königsberg Widerspruch. Baumann schrieb am 19. Dezember 1823 an den Kultusminister: »Die Nothwendigkeit, das Denkmal aus Marmor zu machen, habe mehreren Subscribenten nicht eingeleuchtet, da sie der Meinung gewesen, daß unter einem Monumente von Gußeisen auch ein hier, wenn auch nur aus Granit gearbeiteter Untersatz hinlange, überdem frühere Erfahrungen nicht für die Conformation des Marmors in freier Luft im hiesigen Klima günstig ausgefallen wären.«³⁷ Über die »Conformation« des Eisens machte man sich offenbar weniger Gedanken. Man kam überein, das Denkmal komplett aus Eisen zu gießen.

Mit der Suche nach einer Aufschrift, die in Bronz Buchstaben gesetzt werden sollte, wurde der Theologe August Hahn (1792–1863) betraut. Der Entwurf lautete:

MEMORIAE
AUG. FRIED. SCHWEIGGERI
HORTORUM CONDITORIS
QUI
ALMAE NATURAE PROPAGINEM
TERRA MARIQUE SECTANS
SICULI IMMANITATE
IN AGRO PANORMITANO
CONCIDIT.

Der Philologe Christian August Lobeck (1781–1860), eine führende Kapazität auf dem Felde der altgriechischen Religionsforschung und Grammatik, veränderte diesen Entwurf. Der von ihm verfasste und von den Subskribenten gebilligte Text hieß schließlich:

MEMORIAE
AUG. FRIED. SCHWEIGGERI
HORTORUM CONDITORIS
OPTIME MERITI
POSUIT
AMICORUM PIETAS
MDCCCXXIV

Für die beiden verbleibenden Seiten der »Ara« sah Lobeck Aufschriften zum Geburtsort und Geburtsdatum bzw. zum Ort und dem Zeitpunkt der Ermordung vor, allerdings kamen sie nicht zur Ausführung.³⁸

Schließlich wurde das Denkmal nach dem zeichnerischen Entwurf Schinkels mit Lobecks Aufschrift in der Eisenhütte in Gleiwitz, Oberschlesien, gegossen. Im August 1825 wurde es an das Königl. Haupt-Eisen-Magazin nach Breslau versandt, von dort gingen im Spätherbst des Jahres zwei Kisten mit einem Gewicht von »brutto 17 Ctr.« über Stettin und Pillau nach Königsberg ab.³⁹ Am 20. September 1826 erfolgte die Anzeige, dass »nunmehr das Fundament gelegt, der Sandstein zum Untersatz und das Monument für den

verstorbenen H. Professor Schweigger im Botanischen Garten aufgesetzt und complet fertig ist.«⁴⁰ Im selben Monat wurde die Fachwelt von dem Denkmal in Kenntnis gesetzt: »Eine neue Zierde verleiht dem Garten das erst vor Kurzem aufgestellte Denkmal seines Stifters, Schweigger's, der bekanntlich auf einer naturhistorischen Reise in Sicilien erschlagen wurde. Es ist aus Gusseisen in Schlesien sehr sauber verfertigt, und besteht aus einer reich verzierten antiken Vase auf einer dreiseitigen Ara.«⁴¹ Die Gesamtkosten hatten sich auf lediglich 133 Rthl. und 14 Sgr. belaufen, damit waren zuletzt noch über 123 Rthl. übrig, die in einen Fonds zur Pflege und Erhaltung des Denkmals, den sog. Schweiggerschen Monumenten-Fonds, einfließen sollten.⁴²

Wie die erste Fassung des Denkmals aussah, wissen wir nicht genau. Es gibt aber neben Schinkels Beschreibung weitere Indizien. So hatte der Berghauptmann Johann Karl Ludwig Gerhard (1768–1835) die Herstellungskosten bewusst niedriger angesetzt, weil er damit rechnete, dass »die anzufertigenden Modelle bei andern Gelegenheiten vielleicht wieder benutzt werden können«.⁴³ In diesem Falle müsste das Werk auch in den Verkaufskatalogen der Gleiwitzer Gießerei angeboten worden sein. Eine »dreiseitige Ara« mit einer »Vaase« wird tatsächlich im Preis-Courant von 1847 auf Tafel XXX abgebildet (Abb. 4),⁴⁴ nicht aber in den Musterbüchern der beiden anderen preußischen Eisenhütten Berlin und Sayn.⁴⁵ Die Vermutung liegt nahe, dass hier ein Abbild des Königsberger Denkmals vorliegt. Die Zeichnung zeigt eine »Ara« mit breitem Sims und Eckakroterien, die mit Pflanzenornamenten geschmückt sind. Die fiktive Aufschrift »MEMENTO MORI« weist sie mit den anderen Abbildungen der Tafel in den sepulkralen Bereich. Nach den weiteren Angaben war das Monument einschließlich des dreistufigen Unterbaus 8 Fuß und 2 Zoll hoch (2,56 m), wog 12 Zentner und kostete 105 Rthl. Das entspricht etwa den aus Schriftstücken bekannten Angaben zum Königsberger Schweigger-Denkmal.

Die dieser »Ara« aufgesetzte Vase konnte auch separat erstanden werden. Sie wurde deshalb im Preis-Courant auf Tafel XXXIX noch einmal genauer abgebildet (Abb. 5).⁴⁶ In Übereinstimmung mit den Angaben in Schinkels Brief war sie mit »schönen Laubgewinden« geschmückt. Die Vase erinnert an einen antiken Kelchkrater, der bereits in Giovanni Battista Piranesis 1778 erschienenem Werk »Vasi, candelabri, cippi, sarcofagi, tripodi, lucerne ed ornamenti antichi« auf den Tafeln 47 und 48 abgebildet und Karl Friedrich Schinkel gut bekannt war. Denn für die gemeinsam mit Christian Wilhelm Peter Beuth (1781–1853) edierten Vorbilderhefte für Fabrikanten und Handwerker hat er den Krater durch Johann Matthäus Mauch (1792–1856) neu

4 Dreiseitige »Ara« mit Vase aus dem Musterbuch der Gleiwitzer Eisenbütte 1847

zeichnen und stechen lassen (Abb. 6). In der zugehörigen Beschreibung heißt es indessen fälschlich: »Marmorvase von vollendeter Arbeit, in der Villa des Mäcen, bei Tivoli, gefunden, jetzt im Museo Pio-Clementino in Rom«. ⁴⁷ Die Vase aus der spätaugusteischen/frühtiberischen Zeit wurde nicht in Tivoli, sondern 1680/81 im Bereich einer Villa zwischen dem Grabmal der Caecilia Metella an der Via Appia und der Nunziatella an der Via Ardeatina entdeckt

5 *Vase als Aufsatz
für die »Ara« (vgl.
Abb. 4) aus dem
Musterbuch der
Gleiwitzer Eisen-
hütte 1847*

6 *Jobann Matthäus Mauch: Kelchkrater aus den Kapitolinischen Museen, Rom, Kupferstich, 1836*

7 *Vase, Marmor, 1. Viertel*
1. Jh. n. Chr., Rom, Kapitolini-
sche Museen, inv. 275

und gelangte 1733 über die Sammlung Albani in das Kapitolinische Museum (Abb. 7).⁴⁸ Die richtigen Herkunftsangaben lassen sich bereits den frühen Bestandseditionen des Kapitolinischen Museums entnehmen,⁴⁹ so bleibt vorerst unklar, wie es zu der falschen Zuweisung durch Schinkel kam.⁵⁰ Dass der Kelchkrater aus dem Kapitolinischen Museum aber die Vorlage für die Gleiwitzer und damit die Vase des Schweigger-Denkmal bildete, kann kaum angezweifelt werden. Der Königsberger Chronist Karl Faber greift nämlich 1829 die fehlerhafte Provenienzanzeige Schinkels auf und beschreibt die Vase des Schweigger-Denkmal ebenfalls als aus »der Villa des Mäcen, gefunden bei Tivoli«.⁵¹

Die Gleiwitzer Vase zeigt wie ihr römisches Vorbild auf dem Bauch eine Auflage aus Akanthusblättern, aus der spiralförmig zwei Weinlaubtriebe emporranken, die aber nicht – wie bei der römischen Vase – miteinander ver-

8 *Grabmal Jean-Jacques Rousseaus auf der Île des peupliers im Park von Ermenonville, Kupferstich von Jean-Michel Moreau d. J.*

flochten sind. Die Bügelhenkel mit den beiden Attaschen in Form bärtiger Silensköpfe lehnen sich wieder eng an das antike Vorbild an.⁵²

Das Schweigger-Denkmal lässt sich historisch dem Typ des bürgerlichen Denkmals zuordnen, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Aufklärung durchsetzte, in der Zeit der Empfindsamkeit weiter verbreitete⁵³ und aus der Grabmal- und Gartenkunst hervorging. Cippi, Altäre und Säulen bildeten mit den sie bekrönenden Urnen eine geläufige Form.⁵⁴ Schinkel selbst hatte solche Grabmalentwürfe für die Berliner Eisengießerei gefertigt.⁵⁵ Die enge Verbindung von Garten- und neuer Friedhofskultur sorgte für eine schnelle Verbreitung dieser Formen. Denkmäler und Grabmäler sind formell nicht zu unterscheiden.

Stilbildend als Motiv klassizistischer Kunst – und durch Kupferstiche weit- hin bekannt – wirkte das Grabmal und Denkmal aus Cippus und Urne für den Aufklärer Jean-Jacques Rousseau auf einer Insel im Park von Ermenonville 1778–80.⁵⁶ Das Monument wurde von Christian Cay Lorenz Hirschfeld in der »Theorie der Gartenkunst« (1779–85) abgebildet und als Vorbild empfohlen (Abb. 8).⁵⁷ Belege von Cippi aus der Zeit um 1800 mit bekrönenden, oft fantasievoll gestalteten Urnen finden sich noch heute mehrfach auf Friedhöfen

(Abb. 9).⁵⁸ Dabei wird unter einem Cippus in Anlehnung an die Terminologie und Typologie des neuzeitlichen Grabmals ein in der Regel sich leicht verjüngender Block auf quadratischen bis breitrechteckigem Grundriss mit einer abschließenden Giebelzone verstanden. Auch die Königsberger »Ara« knüpfte an die bekannte Form des Cippus an und kam, von der Verjüngung abgesehen, einem römischen Grabaltar durchaus nahe.⁵⁹ Schinkel entschied sich aber, nun abweichend und neuartig, für eine dreiseitige Form, die ihr Vorbild eher in römischen Dreifußbasen hatte.⁶⁰ Das Monument, ein Kenotaph für den fernab der Heimat Begrabenen, äußerlich von einem Grabmal kaum zu unterscheiden, erhielt damit einen sehr eigenständigen Charakter. Behaupten konnte sich die von Schinkel konzipierte dreieckige Form in der Grabmalplastik aber nicht.

Nur wenig ist über die weitere Geschichte des Denkmals bekannt. Als Schutz vor der Witterung wurde es 1828 mit einer Lackfarbe überstrichen.⁶¹ Doch im strengen Klima Königsbergs erwies sich die Haltbarkeit von Eisen als begrenzt. Im Mai 1880 schrieb der Direktor des Botanischen Gartens Robert Caspary (1818–87), dass das Denkmal »sehr schadhaft und einer Reparatur bedürftig« sei.⁶² Die »Ara« erwies sich als komplett durchgerostet und musste entsorgt werden. Der Bau- und Regierungsrat Hesse übernahm die Herstellung in Granit nach dem Vorbild des Originals aus Eisen und sorgte dafür, dass »dem ursprünglichen Charakter des Denkmals gemäß [...] nicht bloß die technische, sondern auch ästhetische Seite ins Auge« gefasst wurde.⁶³ Die Eisenvase wurde wieder auf das Denkmal gesetzt.⁶⁴

Im Denkmäler-Inventar der Stadt Königsberg, vom ersten Provinzialkonservator Ostpreußens Adolf Gustav Boetticher (1842–1901) 1897 verfasst, wurde das Monument erneut beschrieben. Hier findet sich sogar der Hinweis auf einen »in Gußeisen nachgebildeten Kandelaberfuß, auf dem eine echte [sic!] Vase aus der Villa des Mäcenas in Tivoli steht«.⁶⁵ Eine originale Antike im öffentlichen Raum? Boetticher, der von 1875 bis 1881 mit den Ausgrabungen in Olympia betraut war, hatte das Denkmal nie in Augenschein genommen, denn seit 1881 existierte ja bereits die Granitausführung. Boettichers falsche Formulierung wurde ungeprüft in späteren Stadtführern übernommen – zuletzt 1938 vom Leiter des Stadtgeschichtlichen Museums Eduard Anderson (1873–1947) –,⁶⁶ was auf den geringen Bekanntheitsgrad des Schweigger-Denkmal weist. Um 1940 war von dem Denkmal »nur der Sockel erhalten«,⁶⁷ gemeint ist vermutlich die »Ara«, die Vase gab es um diese Zeit schon nicht mehr.

9 *Grabmal des Thomas
Hotbo († 1789), Berlin,
Sophien-Kirchhof*

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Botanische Garten zerstört.⁶⁸ Er blieb lange seinem Schicksal überlassen, überwuchert und vermüllt. Ein Teil wurde 1951 bei der Errichtung einer Station junger Naturforscher reaktiviert und seit 1991/92 zu einem Ökologischen Zentrum umgebaut. Der Garten des Oblastnoj Kaliningradskij Detskij Centr Ekologičeskogo Obrasovanija i Turizma (Kinderzentrum für ökologische Bildung und Tourismus im Kaliningrader Gebiet) an der Ul. Botaničeskaja nimmt die Tradition der von Schweigger geschaffenen Anlage auf. Verborgen hinter hohen Mauern und selbst unter Einheimischen nur wenig bekannt, tut sich inmitten der lärmenden Großstadt Kaliningrad eine Oase auf. Hier wurde mit liebevollem Engagement und viel

10 *Denkmal des August Friedrich Schweigger, Kaliningrad, Park des Ökologischen Zentrums*

76 BERTRAM FAENSEN

Einfühlungsvermögen auf 40000 m² ein großer Garten mit einem Seerosenteich, Springbrunnen, Holzpavillons, einem kleinen Wäldchen, Bäumen und Blumenanlagen (über 900 verschiedene Arten) geschaffen.

Bei Gestaltungsarbeiten 1995/96 entdeckte man den Standort des Schweigger-Denkmal und legte die Basis wieder frei (Abb. 10). Die sechseckige, 21 cm starke Sandsteinplatte mit abwechselnd geraden und konkaven Seiten (Seitenlänge 0,80 bzw. 1,06 m) war in der Mitte zerbrochen, wurde nun wieder zusammengefügt, an einer Ecke mit Beton ergänzt und auf ein neues Betonfundament gelegt. Sogar die Granitara wurde, wenn auch in zerbrochenem Zustand, entfernt vom Standort, wiederentdeckt, restauriert und 1997 auf die Platte gestellt.

Die Gesamthöhe der »Ara« beträgt 1,10 m. Die drei Seiten sind leicht konkav eingezogen; an der Basis 66 cm lang, verjüngen sie sich auf 60 cm. Die abgefasten, 16 cm breiten Ecken verschmälern sich nach oben auf 11 cm. Die »Ara« schließt mit einem 64 cm breiten Sims, einer Bekrönung von glatten Eckakroterien und einem Block als Auflage für die Vase ab. In der gerahmten Innenfläche der Vorderseite liest man die von Lobeck verfasste Inschrift, in der zweiten und dritten Fläche »RENOVATUM« und »1881«, also Hinweise auf das Jahr der vollständigen Erneuerung des Denkmals. Auf die »Ara« wurde eine moderne Granitplatte gelegt, als Basis für eine ebenfalls moderne, 62 cm hohe, goldüberzogene Betonvase. Diese entwarf der Direktor des Ökologischen Zentrums Vladimir Aleksandrovič Gurov, nachdem ihm ein ehemaliger Lehrling des Botanischen Gartens von der Vase berichtet hatte.⁶⁹ Auf die Frage, nach welcher Vorlage er die neue Vase gestaltet hatte, antwortete Gurov verschmitzt: »Fantasija«. Damit endet vorerst die Geschichte eines an Transformationen reichen Denkmals.

ANMERKUNGEN

Für Anregungen und Kritik bin ich Herrn Prof. Dr. Henning Wrede, Berlin, zu Dank verpflichtet.

- 1 Zur Biografie vgl. Johann Salomo Christoph Schweigger: Bruchstücke aus dem Leben des als Opfer seiner Wissenschaft gefallenen Dr. August Friedrich Schweigger, vormaligen Professors der Medizin und Botanik auf der Universität zu Königsberg und Mitglie­de mehrerer gelehrten Gesellschaften. Nebst einem Anhang über den an seinem Grabe gestifteten Verein zur Ausführung eines Leibnitz'schen Missionsplanes, Halle 1830, S. 3–33. – Robert Caspary: Lebensbeschreibungen ost- und westpreußischer Botaniker. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen ausgewählt von Carl Fritsch, in: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des preussischen Botanischen Vereins e. V., Königsberg 1912, S. 189–290; hier S. 273–276. – Michael Kaasch, Joachim Kaasch: »Verbreitung von Naturkenntniß und höherer Wahrheit« – Das Vermächtnis des als »Opfer seiner Wissenschaft gefallenen« Botanikers August Friedrich Schweigger (1783–1821), in: Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie 13 (2007), S. 135–163; hier S. 136–142.
- 2 Ausnahme: Kasimir Lawrynowicz: Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, Berlin 1999 (Veröffentlichungen des Göttinger Arbeitskreises 495), mit Überblick zur Geschichte des Botanischen Gartens (S. 336–344), einer Kurzbiografie Schweiggers (S. 337–338) und einer Abbildung seines Denkmals im gegenwärtigen Zustand (S. 339).
- 3 Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1).
- 4 Ebd., S. 157–159.
- 5 Als nach dem Zusammenbruch Preußens im selben Jahr 1806 die finanzielle Unterstützung abbrach, hielt sich Schweigger mit zoologischen Auftragsarbeiten und der Belieferung von Treibhäusern über Wasser. Wie auf all seinen späteren Reisen widmete er sich ausgiebig dem Studium der Krankenanstalten, der Pflege und Situation von Armen, Kranken und Pflegebedürftigen. Vgl. Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 139–141.
- 6 August Friedrich Schweigger: Nachrichten über den botanischen Garten zu Königsberg, in: Beiträge zur Kunde Preußens 3 (1820), S. 1–43.
- 7 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (im Folgenden abgekürzt GStA PK) I. HA Rep. 76Va Sekt. 11 Tit. X Nr. 23 Bd. I (Naturalienkabinett der Universität Königsberg), 25.9.1818.
- 8 Caspary 1912 (Anm. 1), S. 275.
- 9 Ebd.
- 10 Der spätere Direktor des Botanischen Gartens Robert Caspary benennt in einem Schreiben vom 27.5.1880 Schinkel als Architekten. Vgl. Archiwum Państwowe Olsztyn (im Folgenden abgekürzt APO) 1647/70, Bl. 424.
- 11 Eva Börsch-Supan: Die Provinzen Ost- und Westpreußen und Großherzogtum Posen, München/Berlin 2003 (Karl Friedrich Schinkel. Lebenswerk, hg. von Helmut Börsch-Supan und Gottfried Riemann, Bd. 18), S. 124–126.
- 12 Eingehend zum Tathergang: Schweigger 1830 (Anm. 1), S. 34–47. – Rechtsfälle I. Italien. Die Ermordung des Professor Dr. Aug. Fr. Schweigger in Sicilien, in: Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminal-Rechtspflege, N. F. 5 (1846), S. 152–185. – Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 142–147. – Vgl. auch Aktenlage APO 1647/37, Bl. 131–160. – GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I. – GStA PK III. HA III Nr. 18898.
- 13 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 5 (19.9.1819).

- 14 Schweigger hat seine beiden Hauptarbeiten »Über Kranken- und Armen-Anstalten zu Paris« (1809) und das »Handbuch der Naturgeschichte der skelettlosen ungegliederten Tiere« (1820) seinem Gönner Altenstein gewidmet. – Vgl. auch Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 139–141.
- 15 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 3 f. (11.11.1819).
- 16 In mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist das vor dem Reiseantritt verfasste Testament vom 10.7.1820. Die Herbarien und Bücher sollten nach dem Tod Schweiggers, der unverheiratet war und keine Kinder hatte, »nach Berlin gesendet werden und dort verkauft werden, weil mit Gewißheit vorauszusehen ist, daß hier [in Königsberg], wo der Sinn für Naturkunde erst im Erwachen ist, die genannten Gegenstände gar zu tief unter ihrem Werthe würden verkauft werden müssen.« Das Geld sollte seinem Freund Brater in Ansbach zukommen, einem ehemaligen Nürnberger Stadtrat, der dann einen jungen Mann adoptieren sollte: »Er muß ganz arm sein, und sich gern entschließen, seinen Namen zu ändern und sich verpflichten, den Namen Schweigger erblich in seiner Familie zu erhalten. Er muß studirt haben, und so weit aufgeklärt (in seiner Laufbahn vorgerückt) sein, daß er nach erhaltener Unterstützung spätestens in vier Jahren heirathen kann, er soll in dem Anspacher oder Bayreuther Lande erwählt werden, oder wenigstens im südlichen Deutschland, weil dort das Leben und die Erziehung der Kinder wohlfeiler als in Preußen ist, auch ungleich bessere Hilfsmittel wissenschaftlicherer Ausbildung sich darbieten.« Vgl. GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 46 f. Aus diesem Unterfangen ist aus rechtlichen Gründen nichts geworden. – Vgl. Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 148. Auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen Schweiggers verblieben im Besitz der Königsberger Universität.
- 17 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I. – Caspary 1912 (Anm. 1), S. 275. – Vgl. auch Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 144.
- 18 Zitat Schweigger 1830 (Anm. 1), Titel.
- 19 APO 1647/70, Bl. 1 (25.12.1821). – GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 60 (9.1.1822).
- 20 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 176 f. (28.12.1822).
- 21 APO 1647/70, Bl. 9 (Eysenhardt an das Kultusministerium, 5.10.1822).
- 22 Schweigger 1830 (Anm. 1), S. 47. – Vgl. auch Caspary 1912 (Anm. 1), S. 275. Das Bild befand sich zuletzt im Botanischen Institut. Nach der Vorlage dieses Ölgemäles wurde auch ein Kupferstich angefertigt. – Vgl. Kaasch, Kaasch 2007 (Anm. 1), S. 137 mit Abb.
- 23 Zur Biografie Valerian Müllers vgl. Altpreußische Biographie, hg. von Christian Krollmann im Auftr. der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Bd. 2, Marburg an der Lahn 1967, S. 451–452 (Schmid).
- 24 Massive Kritik am Bau des Stadttheaters übten u. a. der Theaterdichter August von Kotzebue (1761–1819) und der Dichter Karl von Decker, gen. Adalbert vom Thale (1784–1844). Der Königsberger Kunsthistoriker Ernst August Hagen (1797–1880), der die Entwicklung mitverfolgt hatte, schrieb wenig zurückhaltend: »Müller war der Meinung, daß er Geschmack besitze und Viele der damaligen Zeit, die sich noch nicht über die Weichsel hinausgewagt hatten, theilten seinen Glauben und übertrugen den Eifer des Baumeisters, mit dem er sich von allen Erscheinungen der Kunst Kenntniß zu verschaffen suchte, das gewandte Benehmen, mit dem er in Gesellschaften zu glänzen wußte, und die anscheinende Sicherheit, mit der er in mißlichen Verhältnissen auftrat, auf seine Werke und namentlich auf das Schauspielhaus, an dem sie die Formlosigkeit, die Armuth an Erfindung und die Unzweckmäßigkeit sich nicht gestehn wollten.« Vgl. August Hagen: Geschichte des Theaters in

- Preußen. Sechste und letzte Abtheilung. Veränderung der Provinzial-Bühnen durch das Auftreten der Hofschauspieler bis zur 25jährigen Regierungsfeier Fr. Wilhelms III., in: Preußische Provinzial-Blätter, Andere Folge 5 (1854), S. 299–313; hier S. 313.
- 25 Belegt ist u. a. ein Konflikt mit dem Berliner Bildhauer Johann Gottfried Schadow (1764–1850), der das Grabmal für Daniel Zimmermann (1825) in Königsberg entwerfen sollte. Müller verlangte in Abänderung der vorgesehenen Graburne eine Bekrönung in Form einer »Pyramide von Fackeln mit einem Eichenkranz in Bronze mit starker Feuervergoldung«. Der Streit um die Ausführung geriet für Schadow zu einer »angeblich demütigenden Auseinandersetzung«. Vgl. Sibylle Badstübner-Gröger, Claudia Czok, Jutta von Simson: Johann Gottfried Schadow. Die Zeichnungen, Katalog, 2 Teile, Berlin 2006, Teil 2, S. 802, Nr. 12. – Hans Mackowsky: Die Bildwerke Gottfried Schadows, Berlin 1951, S. 255.
- 26 Zur Altertümersammlung des Königsberger Staatsarchivs vgl. GStA PK I. HA Rep. 74 L VI Gen Nr. 2, Bl. 41–43 (1822). Die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft vermachte ihre Sammlung der 1844 gegründeten Prussia-Altertumsgesellschaft. Vgl. Zweiter Jahresbericht der Alterthums-Gesellschaft Prussia, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter 3 (1847), S. 321–336; hier S. 325.
- 27 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 174 (8.12.1822).
- 28 APO 1647/70, Bl. 8 f. (5.10.1822).
- 29 Eysenhardt an das Kultusministerium: »Uebrigens ist die Idee des Ganzen gewiß schön und eine Verschiedenheit der Ansicht bei jedem Vorschlage unvermeidlich.« Vgl. APO 1647/70, Bl. 318 (3.12.1822).
- 30 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 174 (8.12.1822).
- 31 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 178.
- 32 Schinkel bezog die Kenntnis aus dem 1817 veröffentlichten Werk über Denkmäler Attikas, die der britische Architekt William Wilkins (1778–1839) im Auftrag der Society of Dilettanti auf einer Griechenlandreise 1801 beschrieben, vermessen und gezeichnet hatte. Vgl. William Wilkins: The unedited antiquities of Attika, comprising the architectural remains of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus, hg. von der Society of Dilettanti, London 1817, S. 33–34, Taf. II–IV u. S. 57–58, Taf. II–III.
- 33 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 189 (Eysenhardt an das Kultusministerium, 10.7.1823).
- 34 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 187 (21.7.1823).
- 35 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 188 (Schinkel an Eysenhardt, 11.8.1823). – Vgl. auch Börsch-Supan 2003 (Anm. 11), S. 125.
- 36 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 193 (29.10.1823). – GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. II, Bl. 3 (11.8.1823).
- 37 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. II, Bl. 2.
- 38 NATVS / ERLANGAE / D. VIII. M. SEPTEMBRIS / MDCCCLXXXIII – CRVDETI MANV PEREMTVS / IN AGRO PANORMITANO / D. XXVIII. M. IVNII / MDCCCXXI. Vgl. GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 189 (Eysenhardt an Altenstein, 10.7.1823).
- 39 APO 1647/70, Bl. 60 (24.11.1825).
- 40 Ebd., Bl. 66.
- 41 Ernst Meyer: Correspondenz, in: Flora oder Botanische Zeitung 9.2, Folge 36 (1826), S. 562–573; hier S. 564.
- 42 APO 1647/70, Bl. 69.
- 43 GStA PK I. HA Rep. 76 Vf Litt. S Nr. 1 Bd. I, Bl. 173 (3.5.1823).

- 44 Gliwicki Preis-Courant. Wzorniki wyborów królewskiej odlewni żeliwa w Gliwicach w zbiorach Muzeum w Gliwicach [Der Gleiwitzer Preis-Courant. Die Musterbücher der Erzeugnisse der Königlichen Eisengiesserei in Gleiwitz aus den Sammlungen des Museums in Gleiwitz], hg. vom Muzeum w Gliwicach, Gliwice 2005, S. 74.
- 45 Reprint des Musterbuches der Eisenhütte Sayn um 1846 in: Paul-Georg Custodis, Barbara Friedhofen, Dietrich Schabow: Sayner Hütte. Architektur, Eisenguss, Arbeit und Leben, Koblenz 2002, S. 133–193.
- 46 Gliwicki Preis-Courant 2005 (Anm. 44), S. 83. Demnach wog die Vase zwei Zentner 28 Pfund und kostete 30 Rthl.
- 47 Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. Zweite Abtheilung, Geräte, Gefäße und kleinere Monumente, hg. von der Königl. technischen Deputation für Gewerbe, Berlin 1836, Bl. 10. – Vgl. auch Stefania Bahe: Schinkels römische Vorbilder in den »Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker«, in: Italien in Preußen – Preußen in Italien, hg. von Max Kunze, Stendal 2006 (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 25), S. 132–145; hier S. 140.
- 48 Die 1,47 m hohe Vase befindet sich im Kapitolinischen Museum Rom, Galleria, inv. 275. Zur Vase und deren Herkunft Dagmar Grassinger: Römische Marmorkratere, Mainz 1991 (Monumenta Artis Romanae 18), S. 189–190, Nr. 32 u. Abb. 208–210; 222.
- 49 Vgl. Giovanni Gaetano Bottari, Niccolò Maria Foggini: Musei Capitolini, Tomus quartus continens marmora anaglypha cum animadversionibus, Rom 1782, S. 95 u. Taf. 21. – Ferdinando Mori: Sculture del Museo Capitolino, 2 Bde., Rom 1806–07, Bd. 2, 1807, S. 1, Anm. 3 u. Taf. 1. – Pietro Righetti: Descrizione del Campidoglio, 2 Bde., Rom 1833–36, Bd. 1, 1833, S. 73 u. Taf. 73.
- 50 Nach Hermann Winnefeld stammte diese Vase ebenfalls aus Tivoli, allerdings aus der Villa des Hadrian. Vgl. Hermann Winnefeld: Die Villa des Hadrian bei Tivoli. Aufnahmen und Untersuchungen, Berlin 1895 (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 3), S. 167.
- 51 Karl Faber: Taschenbuch von Königsberg, Königsberg 1829, S. 247. – Nach ihm auch Richard Fischer, Richard Armstedt: Heimatkunde von Königsberg i. Pr., Königsberg 1895, S. 155.
- 52 Von dieser Vasenform existierte noch eine zweite, verwandte Variante, die in sehr verkleinerter Form in Gleiwitz und Sayn gegossen wurde. Bei ihr blieb das kelchförmige Feld aber dekorlos. Vgl. Willmuth Arenhövel: Manufaktur und Kunsthandwerk im 19. Jahrhundert, in: Berlin und die Antike, Ausst.-Kat., hg. von Willmuth Arenhövel, 2 Bde., Berlin 1979, Bd. 1 (Katalog), S. 209–250; hier S. 226–227, Nr. 413. – Bahe 2006 (Anm. 47), S. 140.
- 53 Zum Denkmalwesen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vgl. auch mit weiterer Literatur Rolf Selbmann: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein, Stuttgart 1988, S. 6–29. – Doris Schumacher: Freundschaft über den Tod hinaus. Die bürgerliche Kultur des Gedenkens am Beispiel von Johann Wilhelm Ludwig Gleim, in: Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Wilhelm Ludwig Gleim und seine Zeitgenossen, hg. von Ute Pott, Göttingen 2004, S. 33–52, bes. S. 34–37 u. S. 129–143, Kat.-Nr. 109–133.
- 54 Selbmann 1988 (Anm. 53), S. 6. Ein frühes Beispiel aus kannellierter Säule und Urne ist das Denkmal für Christian Fürchtegott Gellert in Leipzig 1774, das erste Dichterdenkmal in Deutschland (ebd. S. 23).
- 55 Magazin von Abbildungen der Gusswaaren aus der Königlichen Eisengiesserei Berlin, H. 3, Berlin 1823, Taf. VII. Allgemein zur Grabmalkunst Schinkels vgl. Joachim Fait: Schinkel

- und die Grabmalkunst, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 31, 2/3 (1982), S. 145–150. – Klaus von Krosigk: Der Baumeister. Zur Grabmalkunst bei Karl Friedrich Schinkel, in: *Der Invalidenfriedhof. Rettung eines Nationaldenkmals*, hg. vom Förderverein Invalidenfriedhof e. V. in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Gartenedenkmalpflege des Landesdenkmalamts Berlin, Hamburg 2003, S. 87–109.
- 56 Paul Arthur Memmesheimer: *Das klassizistische Grabmal. Eine Typologie*, Bonn 1969, S. 92–94. – Selbmann 1988 (Anm. 53), S. 6–9.
- 57 Christian Cay Lorenz Hirschfeld: *Theorie der Gartenkunst*, 5 Bde., Leipzig 1779–85, Bd. 2, 1780, S. 59–60.
- 58 Wolfgang Schütz: *Das Alt-Berliner Grabmal 1750 bis 1850*, Berlin 1917, Abb. 6; 16; 17; 32; 33. – Zum Cippus in der klassizistischen Grabmalkultur allgemein vgl. Memmesheimer 1969 (Anm. 56), S. 92–103.
- 59 Vgl. z. B. Dagmar Dexheimer: *Oberitalische Grabaltäre. Ein Beitrag zur Sepulkralkunst der römischen Kaiserzeit*, Oxford 1998 (BAR, International series 741), S. 104–106, Nr. 70–74.
- 60 Olaf Dräger: *Religionem significare. Studien zu reich verzierten römischen Altären und Basen aus Marmor*, Mainz 1994 (Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Ergänzungsheft 33), bes. S. 43–44. Die dreieckige Grundform findet sich auch an Kandelaberbasen.
- 61 APO 1647/70, Bl. 74 (26.7.1828).
- 62 Ebd., Bl. 422 (12.5.1880).
- 63 Ebd., Bl. 424 (27.5.1880).
- 64 Caspary 1912 (Anm. 1), S. 275.
- 65 Adolf Boetticher: *Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg, Königsberg 1897 (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen 7)*, S. 246. Vgl. auch Börsch-Supan 2003 (Anm. 11), S. 125.
- 66 Wilhelm Sahn: *Wegweiser durch Königsberg i. Pr. und Umgebung, Königsberg i. Pr. 1910*, S. 117. – Eduard Anderson: *Führer durch Königsberg und Umgebung, Königsberg 81938*, S. 52.
- 67 Bernhard Schmid, Grete Tiemann: *Deutschordensland Preußen, München/Berlin 1952 (Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler)*, S. 389. – Vgl. auch Börsch-Supan 2003 (Anm. 11), S. 125.
- 68 Adalbert Kühnsner: *Im Botanischen Garten von Königsberg*, in: *Das Ostpreußenblatt* 16, Folge 15, 10. April 1965, S. 13.
- 69 Mündliche Mitteilung, 4. Juli 2005. Demnach soll die Vase im Vorkriegszustand von vier eisernen Fackeln gerahmt gewesen sein.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Caspary 1912 (Anm. 1), S. 273. – Abb. 2, 3: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, inv. 32129. – Abb. 4, 5: Gliwicki Preis-Courant 2005 (Anm. 44), S. 74, 83. – Abb. 6: *Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker 1836* (Anm. 47), Bl. 10. – Abb. 7: Grassinger 1991 (Anm. 48), S. 320, Abb. 209. – Abb. 8: Günter Herzog: *Hubert Robert und das Bild im Garten*. Worms 1989, S. 80. – Abb. 9, 10: Bertram Faensen (Aufnahme 2009 und 2005).